

Auf Spurensuche in den Stadtquartieren

Was bedeuten eingeschlagene Fensterscheiben am Stöckachplatz? Warum kennen viele Stuttgarter das Leonhardsviertel nicht? Und warum ist die Architektur des Arbeiterviertels Raitelsberg im einst „roten Osten“ so gut wie in Vergessenheit geraten? In unserer Reihe „Stadtquartiere“ unternehmen wir Streifzüge, reden mit Menschen über das Leben in ihrem Viertel. Haben Sie Anregungen zu Ihrem Stadtquartier? Schreiben Sie uns.



Architektur der zwanziger Jahre – und neue Balkone



Kämpfer Ewald Conzmann



Aktivspielplatz



Bäcker Martin Blankenhorn vor seinem Laden



Zwergenstadt

Im RIO sind die Grenzen grün

Die Arbeitersiedlung Raitelsberg / Von Joe Bauer und Lutz Schelhorn (Fotos)

Ein sechsstöckiges Hochhaus erhebt sich als Wahrzeichen der kleinen Siedlung im Osten, an der Hackstraße mit Blick auf den Gaisburger Gaskessel. Der Kubus vermittelt Stil und Stolz, architektonische Würde, die es mal gegeben hat. Einst war im Hochhaus des Viertels wie in jeder Arbeitersiedlung der Konsum untergebracht. Heute findet man im Erdgeschoss als letzten Laden den türkischen Emektar-Markt. Daneben hat ein unfreiwilliger Spaßvogel seine Callshop-Bude *Paradies* getauft. Für die Einsamen gibt es Bier im Paradies.

Raitelsberg. Schnell lernen wir, dass die Leute nicht *in*, sondern *im* Raitelsberg zu Hause sind, so wie die Berliner nicht in Wedding, sondern im Wedding wohnen. Die Raitelsberger, vor allem die jungen, haben sich längst darauf geeinigt, „vom RIO“ zu kommen: vom Raitelsberg im Osten. Er sei stolz, ein echter Junge vom RIO zu sein, sagt Artur, 12. Wir treffen ihn auf der Straße, wie jeden Tag geht er mit Kumpels Fußball spielen auf dem Platz seiner Schule. Arturs Eltern sind Russen. Im Raitelsberg wohnen 650 Familien, der Großteil Ausländer, Migranten.

Die Raitelsbergsiedlung, ein Dreieck zwischen Park-, Röntgen- und Sickstraße, zählt zu den wichtigsten städtischen Wohnungsbauprojekten der zwanziger Jahre. Und sie gehört zu den vielen Geheimnissen des Ostens. Der Raitelsberg, eine Insel des Stadtteils Berg, ist ein heute nur noch leidlich bekanntes Quartier. Die architektonischen Reize, die Bauhauselemente sind in der Öffentlichkeit so gut wie vergessen.

Fahrlässig haben viele den Raitelsberg als „sozialen Brennpunkt“ abgestempelt,

Internetseiten berichten über „Konflikte mit alkoholkranken Einwohnern“. Einmal ist in einer Wohnung ein Baby verhungert, 1996, eine alte Geschichte, ein Einzelfall. Sozialarbeiter und Polizisten sind mit der Entwicklung in der Siedlung zufrieden, vor allem in der jüngeren Vergangenheit.

Früher, ja früher, sagt Ewald Conzmann, habe der Raitelsberg wie Heslach und der Hallschlag zu den „Schreckensvierteln“ der Stadt gehört. Da trieben sich Jugendbanden auf den Straßen herum, und auf dem Bolzplatz am Eingang zum RIO haben die Männer und Jungs reichlich getankt.

Ewald Conzmann, 88 Jahre alt, ein ehemaliger Arbeiter und Betriebsrat, wohnt seit einer Ewigkeit im einst „roten Osten“ und seit 40 Jahren im Raitelsberg. „Für den besten Opa der Welt“, hat einer seiner Enkel auf ein Blatt Papier gemalt und es an seine Wand gehängt. In Ewald Conzmanns Regal stehen die Schriften von Marx, Engels, Stalin. „Die sind heute nicht mehr wichtig“, sagt er, „das Wichtigste ist das Mietrecht.“ Fünfzehn Aktenordner hat er in seinem langen Kampf um das Recht auf menschenwürdiges Wohnen gefüllt. „Ich habe mich immer gewehrt“, sagt er.

Wir können froh sein, dass er mit uns redet. Mit „der Presse“ hat er nicht immer die besten Erfahrungen gemacht. Oft haben ihn die Zeitungsfritten links liegengelassen, wenn er im überfüllten Versammlungsraum der Gaststätte Friedenau im Nachbarviertel Abelsberg gegen die Vermieter gewettert und schließlich recht bekommen hat. Der größte Vermieter der Siedlung war früher die Stadt, heute ist es das städtische Tochter-

unternehmen SWSG. Jeder Raitelsberger kennt Ewald. Er ist längst zum heimlichen Bürgermeister vom RIO aufgestiegen. „Ein guter, ein interessanter Mann“, sagt der Bezirksvorsteher Bernhard Kübler, 64; der CDU-Mann ist nicht unbedingt als roter Sympathisant verdächtig. Wenn heute schon kein Politiker mehr mit dem Grundgesetz unter dem Arm herumläuft, so ist wenigstens Ewald zuverlässig nach jedem SWSG-Schrieb an die Raitelsberger mit dem Mietrecht unterwegs. Noch nachts im Schlaf wünschen sich die Herren der Häuser einen leichteren Gegner. Er erzählt, wie die Miete in 40 Jahren von 76 Mark auf 400 Euro gestiegen ist. „Die Leute sind immer ärmer geworden.“

Ewald Conzmann ist einer der letzten Zeitzeugen der ersten Generation im Raitelsberger Revier. Er hat alle Veränderungen mitgemacht, den Wandel der deutschen Arbeitersiedlung seit den sechziger Jahren zum multikulturellen Wohnquartier. „Ich muss nicht in Urlaub“, sagt er, „ich bin täglich auf der ganzen Welt in Urlaub.“ Richtig glücklich ist er darüber nicht. „Aber ich helfe allen, ich mache keine Unterschiede.“

Wir sind mit dem Sozialarbeiter Frieder Buyer, 54, bei Ewald Conzmann aufgekreuzt. Buyer arbeitet seit 30 Jahren auf dem Aktivspielplatz Raitelsberg, Aki genannt. An einem Hang, eigentlich schon ein paar Meter über der Grenze vom Raitelsberg, besuchen die Kinder einen der wildesten Spielplätze der Stadt. Auf abenteuerlichem Gelände gibt es zwei Pferde, eine Ziege, Schafe. „Diese Bewegungsfreiheit ist für die Kinder sehr wichtig“, sagt Buyer, „man sitzt aufgrund der Wohnungsstruktur extrem eng aufeinander im Viertel.“

Südländische Gepflogenheiten, wie es immer noch klischeehaft heißt, prägen das Leben. Manchen stören die Kinder abends

auf der Straße, das Rollschuhgepolter auf den Steintreppen der Häuser mit ihren dünnen Wänden. „Die interkulturelle Akzeptanz ist dennoch erstaunlich“, sagt Buyer. Die wenigen Deutschen, die hier noch leben, sind Rentner, wie Gisela Lezius, 78, eine frühere Verlagsfachkraft. Seit 40 Jahren wohnt sie im Raitelsberg. „Früher“, sagt sie, „da hatten wir hier alles.“ Da gab es

tekten Alfred Daiber und Georg Stahl den Bau der Siedlung geleitet. 800 Dreizimmerwohnungen, eine Ansammlung verschiedener Gestaltungselemente und Farben. Individuelles Wohnen, damals fortschrittliche Architektur. „Eine derartige Stilmischung war nur denkbar, bevor die heftige Auseinandersetzung um die Weißenhofsiedlung die Architektenschaft in ein ‚progressives‘ und ein ‚konservatives‘ Lager spaltete“, heißt es im renommierten „Architekturführer Stuttgart“.

Noch ist viel vom städtebaulichen Aufbruch der zwanziger Jahre zu sehen, auch wenn bei Renovierungen oft Willkür gewaltet hat, wie der Bezirksvorsteher Kübler sagt. Raitelsberg, fast verschämt ins Abseits gebaut, war zunächst als Messegelände vorgesehen. Der Architekt Paul Bonatz, weiß der Stadtteil-experte Jörg Kurz, habe vor dem Ersten Weltkrieg entsprechende Pläne entworfen. Heute empfehlen wir den Raitelsberg für einen Spaziergang. Ein Quartier voller malerischer Bilder, wir erleben Stuttgarter Arbeitergeschichte – und landen an jeder Grenze des Dreiecks im Grün eines Parks.

www.stuttgarter-nachrichten.de/stadtquartiere

STADTQUARTIERE



Man sitzt extrem eng aufeinander im Viertel

Frieder Buyer, Sozialarbeiter im Aki

„Es fehlt ein Laden zum Tratschen“

Der Bezirksvorsteher Bernhard Kübler über den Raitelsberg

In seiner Jugend ist Bernhard Kübler, 64, nur in Begleitung kräftiger Freunde durch den Raitelsberg gegangen. „Heute ist das Viertel friedlich“, sagt der Bezirksvorsteher des Stuttgarter Ostens.

Herr Kübler, die Stadtbahnlinie 9 hält an der Haltestelle Raitelsberg, Hackstraße. Wer steigt dort aus?

Der Raitelsberg wurde Ende der zwanziger Jahre als Arbeitersiedlung gebaut. Auch daher rührt der Ruf des Stuttgarter Ostens als „roter Osten“. Noch heute leben im Viertel vor allem Arbeiterfamilien, die meisten mit Migrationshintergrund, hier wohnen Menschen aus aller Herren Länder – die Mehrheit ist türkischstämmig.

Warum findet man auf den Internetseiten der Stadt den Hinweis, Raitelsberg sei ein „sozialer Brennpunkt“?

Nach gewissen Kriterien, geht man etwa nach der Bevölkerungsstruktur, könnte man der Siedlung dieses Prädikat vielleicht anheften. Aber eigentlich ist das furchteinflößend. In der Realität brennt hier nichts

an, es gibt keine größeren Probleme oder Auffälligkeiten. Die Zeit schlagzeilenträchtiger Jugend-Gangs scheint momentan vorbei. Die Mieterinitiative hat im Übrigen viel für die Integration der ausländischen Mitbürger getan.

Weiter hört man von viel zu engen Wohnungen und fehlendem Platz für Kinder.

Selbstverständlich reichen Arbeiterwohnungen im Schatten des Gaskessels nicht an die Villen auf der Gänseide heran. Aber die Städtische Wohnungsbau-Gesellschaft SWSG hat als Eigentümerin der Siedlung in den vergangenen Jahren viel saniert. Dabei sind zwar bedauerlicherweise einige stilgebende Bauhauselemente verloren gegangen. Aber die Wohnqualität hat sich



B. Kübler StN

dadurch eindeutig verbessert. Die Bewohner fühlen sich wohl, sie gehen pfleglich mit den Immobilien um. Für Kinder gibt es einen Spielplatz an der Hackstraße, den Park der Villa Berg und – nicht zu vergessen – den Aktivspielplatz Raitelsberg, der mit Hilfe von bürgerschaftlichem Engagement eine tolle Arbeit leistet und viel zur Integration von Migrantenkindern beiträgt.

Der Ruf als Brennpunkt ist falsch, es gibt keine Wohnställe – was ist richtig?

Die Architekten hatten einst eine reine Wohnsiedlung im Kopf. So ist es bis heute geblieben. Was fehlt, ist eine belebende Ladenzeile mit Café oder einem Geschäft, wo man sich auch zum Tratschen trifft. Ein Problem, das in vielen Stadtteilen besteht. Die Nahversorgung hält – neben einem guten Bäcker – ein türkischer Laden mit Müll und Not aufrecht. Achtzig Jahre nach der Erbauung macht die Siedlung einen nicht unsympathischen, aber einen etwas unterkühlten, unspektakulären Eindruck.

Fragen von Jürgen Lessat



Der Raitelsberg liegt an der Hackstraße, in Sichtweite des Gaisburger Gaskessels. Man erreicht das Viertel mit der Stadtbahnlinie 9. Die Siedlung liegt dreiecksförmig zwischen Park-, Röntgen- und Sickstraße. Grafik: Lange